

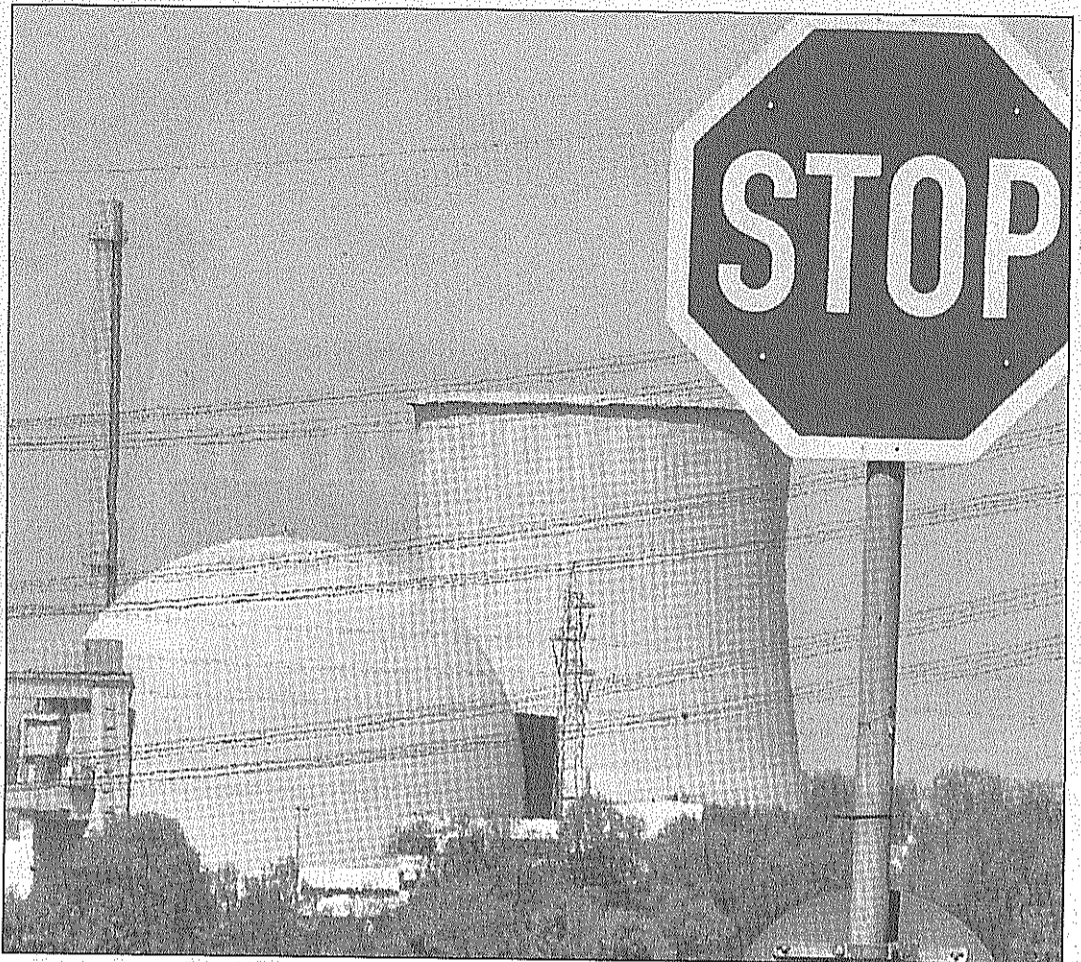
Atommeiler Biblis wackelt

Deal für längere Laufzeiten: Stilllegung könnte hessisches Kernkraftwerk treffen

BIBLIS. „Die Gurke und das Atom“, heißt es auf der Internetseite von Biblis, hätten die Gemeinde am südhessischen Rhein weltbekannt gemacht. Nicht auszuschließen, dass es bald „die Gurke und der Atomausstieg“ heißt. Zwar hat Betreiber RWE sich die Laufzeit gerade eben mit dem Kauf zusätzlicher Strommengen von anderen Atomkonzernen verlängert. Eines der Denkspiele, mit denen die Union den internen Laufzeit-Streit beilegen könnte, würde aber ganz alte Meiler stilllegen, neueren dafür Verlängerung geben.

Biblis A und B, die gut die Hälfte des in Hessen verbrauchten Stroms erzeugen, sind weit über 30 Jahre alt. Unser ältestes AKW, Biblis A, ging 1975 ans Netz, als Deutschland sich über die Anschlapppflicht im Auto stritt, VW den ersten Polo vorstellte und der Vietnamkrieg endete.

Unter Politikern gilt Biblis als Abschaltkandidat. In einer Studie für die Bundestagsfraktion der Grünen zählt Wolfgang Renneberg, bis 2009 Chef der Atomaufsicht beim Bundesumweltminister, die hessischen Blöcke zu den acht riskantesten. Wir sprachen mit Renneberg. (wrk)



Ein „Stop“-Schild an der Zufahrtsstraße zum Kernkraftwerk Biblis: Block A, Deutschlands ältester Meiler, ging 1975 ans Netz.

Foto: dpa

Alte AKW: „Lage bedenklich“

Wolfgang Renneberg, Ex-Atomaufseher der Bundesregierung: Abschalten wäre richtig

VON WOLFGANG RIEK

Der Atomausstieg von Rot-Grün ist politisch tot. Über den Ausstieg vom Ausstieg streitet die Union aber heftig. Mögliche Lösung: Alte AKW stilllegen, neuere länger laufen lassen. Was halten Sie davon?

WOLFGANG RENNEBERG: Der Zustand der ältesten deutschen AKW ist bedenklich. Das zeigt meine Studie. Das Abschalten der ältesten und technisch stark veralteten Kernkraftwerke, so wie das geltende Atomgesetz und der Atomausstieg es vorsehen, wäre ein Schritt in die richtige Richtung.

Heiße Kandidaten fürs Abschalten wären Biblis A und B, Deutschlands ganz alte und Hessens einzige Kernkraftwerke. Warum?

RENNEBERG: Sie stehen auf der Liste jener acht Reaktoren von insgesamt 17, deren Weiterlaufen das allgemeine Risiko des Betriebs von AKW deutlich überproportional erhöht. In Biblis müssten nach 35 Jahren dringend alte Rohre ausgetauscht werden. Das AKW hat keine Notstandswarte außerhalb der Reaktorgebäude. Einem Absturz oder Terrorangriff mit einem großen Flugzeug halten die Meiler nicht stand. Leitungen sind so ver-

legt, dass Lecks, die in anderen Kraftwerken beherrscht werden und auch beherrscht werden müssen, in Biblis zur Kernschmelze führen könnten. Die Wucht des aus Lecks schießenden Wassers könnte in Biblis sicherheitstechnisch nötige Anlagenteile zerstören.

Aber Deutschland, heißt es doch immer, hat die sichersten Atomkraftwerke der Welt.

RENNEBERG: AKW-Betrieb ist immer mit dem Risiko des Super-GAU verbunden. Der Begriff „Sicherheit“ beschreibt ja keinen abgrenzbaren objektiven Zustand, sondern die Bewertung eines Risikos. Wer sagt, was ja jetzt auch zu hören war, Deutschlands AKW seien für 60 Jahre Laufzeit sicher, geht eine gesellschaftliche Wette ein. Und riskiert, dass er die mit einer Wahrscheinlichkeit von 1 zu 100 verliert.

Längere Laufzeiten als Wette der Politik auf die Zukunft?

RENNEBERG: Der Ausstieg bis 2022 sollte das allgemeine Risiko des AKW-Betriebs auf eine Übergangszeit begrenzen. Bei der Frage, ob und wie lange die bekannten Risiken der Kernenergie in Deutschland weiter bestehen sollen, geht es um zentrale gesellschaftliche Probleme. Das jet-

zige Atomgesetz bietet die Lösung des Konflikts. Schließlich hatten auch die Betreiber ihm explizit zugestimmt.

Spielen Sie da nicht die Milliarden herunter, die die Atomkonzerne in die Nachrüstung ihrer Meiler gesteckt haben?

RENNEBERG: Nachrüstungen stoßen an Grenzen. Sie können Mängel, die aus dem veralteten Sicherheitsdesign von vor 30 oder 40 Jahren resultieren, nur begrenzt ausgleichen. Nehmen Sie als Bild die Autotechnik: In einen 2 CV, eine Ente, lassen sich schwerlich nachträglich Knautschzonen und viele weitere Sicherheitselemente einbauen, die heute Standard sind.

Es muss doch auch Zuwachs an Sicherheit gegeben haben.

RENNEBERG: Den gab es durchaus. Aber zum großen Teil waren Nachrüstungen nötig, um Sicherheitsstandards zu realisieren, die mit der Genehmigung vorausgesetzt wurden, aber tatsächlich nicht existierten.

Und Aussagen der Betreiber, „runderneuerte“ AKW seien beim Sicherheitsniveau vergleichbar mit neueren?

RENNEBERG: Diese Aussagen sind falsch. Deutsche Kern-

kraftwerke sind aus technischer Sicht unterschiedlich sicher. Neu genehmigt werden dürfte schon seit 1994 kein einziger der 17 Reaktoren in Betrieb. Damals machte - zur Zeit einer schwarz-gelben Mehrheit und um das vorher beschriebene Risiko zu mindern - das Atomgesetz die Neubaugenehmigung von einer Bedingung abhängig: Die Folgen einer Kernschmelze müssten auf die engste Umgebung des Kraftwerks beschränkt bleiben. Erfüllen kann das kein einziges unserer AKW. Auch „neuere“ Anlagen sind ja alle mehr als 20 Jahre alt.

Zur Person

Wolfgang Renneberg (60), Physiker und Jurist, war unter den Ministern Jürgen Trittin (Grüne)



und Sigmar Gabriel (SPD) bis Herbst 2009 Abteilungsleiter für Reaktorsicherheit im Bundesumweltministerium

und damit Chef der Atomaufsicht. Dieselbe Funktion hatte er zuvor im hessischen Umweltministerium. Heute arbeitet er als Atomsicherheitsberater im Rheinland.